

DAS WOHLTEMPERIERTE GEMÜT

Ein literarischer Versuch über einen möglichen Ursprung der Intoleranz

Es ist wieder still in Nizza unter den gotischen Bögen. Die Säulen zittern nicht mehr. Zu ihren Füßen ruhen still drei rot-nasse Seen, die drei kleiderbedeckte menschliche Inseln umfassen, in deren Augen die Angst zusammen mit der Lebensglut erloschen sind. Was hier sich zutrug, hätte den steinernen Gesichtern der Märtyrer, die vom sicheren Ausguck ihrer Säulen niederblicken, Furcht und Grauen eingeflößt. Doch von dem, der das Fleischermesser zu Boden gleiten ließ, waren andere Stimmungen ausgegangen. Als ob er das Moll der Klage als Kadenz in C-Dur hörte, als Schlussakkord einer – wenn nicht zwangsläufigen, so doch zumindest folgerichtigen – Tat, die er als Vollstrecker der Vorsehung seines Gottes vollendete.

Ich schlage die Zeitung, die ich erst gerade vom Eingang zu meinem Platz mitgenommen habe, erneut zu und blinze mir die eigenartige Mischung aus Konfusion und Erstaunen aus dem Blick, die die Fantasiebilder in mir erweckt haben. Die geistige Szenerie hat mich ratlos gemacht. Fragen bedrängen mich wie ungebetene Gäste: Wie kann ein Mensch so unempfindlich gegenüber dem Leid anderer Menschen sein? Gehört es zu seiner Rolle? Muss ein Gotteskrieger in der Erfüllung seiner Pflicht Freude und Genugtuung finden? Ist die Vorstellung von seelenlosen gehirngewaschenen Robotern, die im Auftrag des Kalifen als Zahnrad im Getriebe des Terrors funktionieren, etwa naiv und letztlich falsch? Bin ich in der Postmoderne vielleicht einfach nicht mehr fähig, die religiöse Glut – oder besser: Feuersbrunst – eines Fanatikers nachzuvollziehen? Ist mir dieses Denken so fremd, dass ich nur konsterniert zurückbleiben kann?

Aber ich kann die Tür nicht einfach vor der Nase dieser Fragen zuschlagen. Sie werden nicht eher Ruhe geben, bis ich dafür eine Erklärung gefunden habe, auch wenn das von mir verlangt, dass ich zur Aufklärung hinab in die Stollen des menschlichen Unterbewusstseins, in jene entlegene Winkel einer Seele im Wahn wandern muss. Ich werde nach den Ursachen und dem Anlass solcher Brutalität ausschauen. Und ich bin überzeugt, wenn ich meine Suche nur ernst genug betreibe, werde ich zu mindestens Bruchstücke einer Antwort auf die Frage erhalten, wie jemand so empathielos und intolerant geworden ist.

Von meiner eigenen Überredungskunst zu einem neuen Anlauf bestimmt, greife ich wieder zur Zeitung, öffne sie und schlage Seite drei auf. Die Karikaturen, die ich dort sehe, sind – so mutmaße ich – durch das Recht der freien Meinungsäußerung geschützt, auch wenn sie auf dem schmalen Grat zwischen Schmähkritik und polemischer Meinungsäußerung tänzeln. Erst recht verbieten lassen kann sie niemand, weil die Muslime keine organisatorische Einheit mit einer gemeinsamen Willensbildung darstellen und deshalb schon kein beleidigungsfähiges Kollektiv sind. Und dennoch sind die Bilder von solcher Obszönität, dass sie nicht jedermanns Geschmack treffen und ganz bestimmt nicht den meinen. Religionskritiker mögen es als Privileg der Meinungsfreiheit begreifen, ihre ablehnende Haltung nach außen auch in krassen Formen darzustellen. Aber muss man den Propheten Mohammed als Aktmodell nur mit einem Turban bekleidet zeichnen?

Was aber denkt ein religiöser Mensch, wie auch jener Mann mit dem Fleischermesser einer ist, für den die Person des Propheten etwas bedeutet, der ihm das Wort Gottes – die Wahrheit über die Welt und die menschliche Existenz – kundgetan hat? Was wird er – ich möchte ihn der Einfachheit wegen Herrn M nennen – wohl empfunden haben, als der von ihm hochgeschätzte, verdienstvolle Prophet jeder Würde entblößt dargestellt wird? *Der Porno-Prophet* ist für Herrn M keine obszöne Kunst, sie ist die Verhöhnung der Wahrheit selbst, eine Beleidigung und eine himmelschreiende Ungerechtigkeit gegenüber den von ihm so verehrten Propheten.

Ich sehe, wie M seine Faust ballt und auf den Schreibtisch haut, wie sein Mund ein großes O im Bildschirmlicht formt. Er wird wohl von Gerüchten gehört haben – von dem Lehrer, der die Karikaturen gezeigt hat, Karikaturen, die er noch nie gesehen hatte. Neugier zog ihn in die eine Richtung, die Furcht vor dem sündigen Bild in die andere. Schließlich hatte er die Suchbegriffe in die Maske eingetippt, doch bevor er auf Start klicken konnte, hielt er inne zwischen beiden Optionen hin- und hergerissen, wie ein Seil beim Wettkampf stramm verharret, bevor es in eine Richtung zischt, wenn die Kraft der Gegner versagt. Sein Widerstand wurde gebrochen und die Bilder flimmerten. Der Faustschlag auf den Tisch war seine letzte Bewegung, bevor er für eine Zeit erstarrte, die sich wie ein Kaugummi zog.

Ich nehme einen Schluck aus der dampfenden Tasse Kaffee, die mir zwei flinke Hände zusammen mit einem Glas Wasser auf einem Tablett serviert haben. Die Fragen nach

Wahrheit und Gerechtigkeit sind die wohl elektrisierendsten im menschlichen Leben, so ziehe ich mein Resümee. Sie können zu Rausch und Raserei führen, sie können die Triebfeder eines ganzen Lebensentwurfs sein. Ich muss nur daran denken, wie wütend Menschen über Kinderarbeit sind, wie erbittert für bessere Arbeitsverhältnisse gestreikt wird, wie groß die Auflagen von Stephen Hawkings Büchern über die Geheimnisse des Universums sind. Ich schlage die Zeitung so um, dass statt der Doppelseite nur noch eine Hälfte vor mir liegt und ich drücke mit den Fingern die Falte der Seite auf dem Tisch glatt. So menschlich die Erregung über die Unwahrheit und Ungerechtigkeit ist, so unmenschlich war aber Ms Bluttat. Sie kann nicht gerechtfertigt sein, egal wie obszön die „Beleidigung“ ist, seine Tat ist verachtens- und verurteilungswürdig. Und dennoch war der Unmensch von heute einmal ein Mensch gewesen, bevor Herr M jenen Graben durchschritten hat, der das Gute vom Bösen trennt. Was hat Herrn M durch das Schlammwasser schreiten lassen, was hat ihn die natürliche Scheu vor dem Bösen überwinden lassen, die Abscheu davor, Blut fließen zu lassen?

Ich nehme einen erneuten Schluck aus der dampfenden Tasse. Ich stelle mir das Brodeln der Gefühle wie das Kaffeekochen in einer neapolitanischen Cafetiere vor. Wie das Wasser im Fuß der Kanne so langsam erhitzt wird, bis der Druck im Behälter so groß wird, dass der einzige Weg, diesen inneren Krampf zu lösen, durch den Kaffeefilter führt. Genauso wird Ms Seele überhitzt gewesen sein, muss sein Gemüt vor Zorn erglüht sein. Die Erfahrung von Unwahrheit und Ungerechtigkeit sind genauso erhitzend, wie die Wahrheit und Gerechtigkeit anziehend sind. Diese Eigenschaft des Menschen, durch Wahrheit und Gerechtigkeit bewegt zu werden, ist ambivalent. Sie kann ihn zu höchsten Leistungen und zur vorbildlicher Tugend anspornen, aber sie kann auch im Übermaß des Zorns fehlgehen. Ich bin mir sicher: Dies ist die Schwachstelle, derer sich die Rattenfänger, die großen Marionettenspieler hinter dem Vorhang bedient haben, um Herrn M einzuspannen. Auch wenn ein Faden an den Gelenken der menschlichen Marionetten, die Verantwortung nicht tilgt, so zieht der Marionettenspieler doch so geschickt, dass die Bewegungen überzeichnet werden, dass der Abstand zum Graben Millimeter für Millimeter kürzer wird und die natürliche Barriere sich in Staub auflöst.

Meine Kehle fühlt sich trocken-heiß an und ich leere das kleine Wasserglas in einem großen Schluck. Man wird die Radikalisierung von Menschen nicht vollends aufhalten, aber man

kann doch zu mindestens den Kessel kühlen, das Gemüt temperieren. Die Leidenschaft für Wahrheit und Gerechtigkeit ins Gleichgewicht der Werte bringen. Auch wenn es keinen absoluten Schutz vor dem Überhitzen gibt, so kann doch der Versuch, das Möglichste zu tun, nicht vergebens sein.

Ich will diesen Weg suchen, die Gemüter im Angesicht von Unwahrheit und Ungerechtigkeit zu temperieren. Die bisherigen Appelle, dass Toleranz zu einem Zusammenleben in einem multikulturellen, diversen Land notwendig ist, bleibt eine kalkulierende kalte Vorstellung, die kein menschliches Gesicht hat. Auch das aktive Verteidigen der Toleranz gegen intolerantes Verhalten ist wichtig, um Grenzen aufzuzeigen, aber es kommt erst zum Zug, wenn Intoleranz sichtbar wird, und damit zu spät. Es muss vielmehr, um eine Prophylaxe gehen, um ein unsichtbares, fast unmerkliches Geschehen, dass die Marionettenbewegungen mäßigt. Diese Anziehungskraft kann nur von Menschen ausgehen, von einem Lächeln der Wertschätzung, von einem Spanntuch der Anerkennung, auf das sich jeder fallenlassen kann.

Differenzen können dann besser ausgehalten werden, wenn sich jeder Gesprächspartner einer Versicherung gewiss ist. Er muss sich eingebettet fühlen in eine Gemeinschaft der Wertschätzung und Anerkennung. Nur wenn der Mensch und ganz konkret Herr M sich in seinem Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit akzeptiert fühlt, wenn er erkennen kann, dass andere seine Wertsetzung respektieren, dann kann Herr M und auch jeder Meinungsverschiedenheiten, unterschiedliche Gewichtungen und Zielvorstellungen hinnehmen, ja sogar respektieren. Anerkennung ist reziprok, sie verlangt nicht das bedingungslose Übereinstimmen, es meint auch nicht, Intoleranz hinzunehmen, sondern es geht allein darum, den Menschen von Gegenüber in seinen existenziellen Bedürfnissen anzuerkennen, wie auch ich mit meinen existenziellen Fragen ernstgenommen werden möchte. Es mögen für den einen Gerechtigkeit und religiöse Wahrheit, für den anderen Familie und Gemeinschaft ein Sinngehalt von existenziellem Rang sein. Nimmt man aber dieses mit der Persönlichkeit eng verwobene Streben nicht ernst, so kann es ein Schlag ins Gesicht sein, denn der Mensch wird eine solche Missachtung auch auf seine Person beziehen.

Ich werfe noch einen letzten Blick auf die Karikaturen, meine Stirn legt sich in Falten. Ja, diese Bilder sind von der Meinungsfreiheit geschützt und ja, man darf sie veröffentlichen und zeigen. Aber muss man es auch? Ist es wirklich klug oder ist es der törichte Gestus des Siegreichen, der sich allen anderen überlegen fühlt? Teilt die Karikatur uns nicht mit, dass religiöse Wahrheiten und moralische Vorstellungen überholt sind, nur für die Gestrigen sind, die in Zeiten der Postmoderne und des Poststrukturalismus immer noch nicht verstanden haben, dass Begriffe wie Wahrheit und Gerechtigkeit keinen materiellen Gehalt haben, Hohlformen des gesellschaftlichen Sprachspiels sind? Vielleicht ist diese bisweilen herablassende Haltung auch die Achillesferse einer Gesellschaft, in der es ein Leichtes ist, die Sehnsucht von Menschen nach Wahrheit und Gerechtigkeit für Radikalismen aller Art zu manipulieren, denn wer die Existenz von Wahrheit und Gerechtigkeit bestreitet, dem fehlen die Vokabeln für das Gespräch mit demjenigen, der danach sucht. Wir haben – so meine ich – eine gemeinsame Sprache verloren!

Jetzt stehe ich auf, lege den zu zahlenden Betrag passend auf den Tisch und schiebe den Stuhl schweigend an. Ich gehe auf die Schillerstraße und, als ich schon um die Ecke in Richtung Stachus biege, spüre ich noch diesen süß-würzigen Geschmack aus Mokka und Kardamom im Mund.